

unserer Hierarchie der Fing zur Unterstufe für sie
 steht, und habe doch wieder zu methodischer Proben
 von ihr erlernt, um ihrer Iphonen zu können. Vielleicht trifft auch
 auf das Wort zu, womit d'Almeida die Theorie des
 Differentiellen umfasst: *Alors en avant de la foi vous
 vaudra.* Kann irgend eine Zeit je war dazu bereitet als unsere
 sind sie kann auch, wenn sich doch etwa nach in ihr „wissenschaft-
 liche“ Gedanken gegen die verurteilte Gegenwart regen, diese
 damit bezeichnen, daß die Philosophie doch im Grunde wirklich nur
 die höchstliche Umfassung der „Archaologie“ ist, wie Oswald
 Spengler sagt, dessen ernstlich gedankenvolles „*Uhn* über-
 bestimmtes“, im Gegenstand freundschaftlich. Der „Untergang des
 Abendlandes“ (Wien, Wilhelm Bräuninger, 1918) es ebenfalls
 unterstant, die Zukunft zu lesen, wenn auch nicht aus den
 „Sternen.“ Erklärt es doch geradezu: „In diesem Buch wird
 zum erstmal der Versuch gemacht, Geschichte voraus zu be-
 stimmen.“ Er geht dabei von der schon Nietzsche vertauten
 Begrifflichkeit aus, daß „Geschichte sich wiederholt“; so wird ihm
 jede einzelne Zeit zum „biographischen Abschnitt“ ihrer Kultur
 und vermag er dann nur noch das identische Stück in der
 Vergangenheit anzuerkennen, so wäre ja die Zukunft gefunden.
 Darauf ruht seine Idee einer Morphologie der Geschichte, der
 Welt als Geschichte im Gegensatz zur Welt als Raum.“ Im
 „Entwurf dieser „Idee“, in ihrer Begründung und Durchführung
 ist er von einer Sicherheit, einer Kraft des Geistes, einem
 Bewußtsein von Bergangzeit und Gegenwart in „einer Tiefe,
 Weisheit, welche das allgemeine Gefühl, das man ihm gern vergißt,
 wenn er in seiner „Entdeckung“ geradlinig die ... von allen
 Punkte vorgeführte Philosophie der Welt“ zu sehen glaubt. Wenn
 „Geschichte sich wiederholt“, was ist es eigentlich, das sich in
 immer von neuem wiederholt? Der Gang zur Kultur und dann
 wieder von Kultur zur Zivilisation. „Jede Kultur hat ihre
 eigene Zivilisation. Zum erstmal werden hier die beiden
 Worte, die bisher einen ungenügenden Unterschied ver-
 schärfen und zu begründen hatten, im periodischen Sinn, als
 „Wandlungsstufen“ für ein freies und notwendiger organisches Pla-
 nungsmittel gefaßt. Die Zivilisation ist das unabweisliche
 „Schicksal“ einer Kultur. Hier ist der Gipfel erreicht,
 von dem aus die letzten und schwersten Fragen der
 menschlichen Morphologie lösbar werden. Zivilisationen sind die
 äußersten und äußersten Zustände, deren eine höhere Art Mensch
 fähig ist. Sie sind ein Abschluß; sie folgen dem Werden als das
 Gewordene, dem Leben als der Tod, der Entwicklung als die
 Stagnation, dem Leben und der fertigen Mündigkeit, wie sie Dürer
 und Goethe zeigen, als das zeitliche Entstehen und die zeitliche,
 versterbende Welt.“ Sie sind ein Ende, unüberwindlich, aber
 sie sind mit innerer Notwendigkeit immer wieder erreicht worden.“
 Ist es so weit, dann bleibt, wenn die Geschichte nicht stillstehen soll,
 nichts übrig, als daß wieder eine neue, noch unverbaute Seelen-
 welt entsteht, die sich wieder abwärts ihrer inneren Möglichkeiten
 bewegt und diese wieder in die Welt zu setzen, an der Welt
 zu gestalten versucht, bis auch ihr ganzes Inneres wieder ver-
 äußert, jede Möglichkeit verwirklicht, auch ihre Kultur wieder
 erreicht ist. „Eine Kultur stirbt, wenn diese Stelle die volle
 Summe ihrer Möglichkeiten in Gestalt von Wolkern, Sprachen,
 Wissenschaften, Künsten, Sitten, Wissenschaften verwickelt
 hat und damit wieder ins Nichtsein zurückfällt. Ihre Lebens-
 weise aber, jene Folge großer Epochen, die im stetigen
 Ubergang die fortwährende Vollendung bezeichnen, ist ein tiefer-
 liegendes, lebensschaffendes Prinzip in der Behauptung der
 Idee gegen die Mächte des Chaos nach außen, gegen
 das „Nichtseins“ nach innen, in das sie sich
 gewollt zurückzuziehen haben.“ Ist das Ziel erreicht und die
 Idee, die ganze Fläche innerer Möglichkeiten vollendet und nach
 außen hin verwickelt, so erklärt die Natur plöglch, sie sterbe
 ab, ihr Mut genant, ihre Kräfte brechen — sie wird zur
 Zivilisation. So kann sie, ein abgefeuerter Baumstamm im Ur-
 wald, noch Jahrzehnte hindurch die menschlichen Wesen emporsprengen.
 Wir legen es an Kapizten, an Ghis, an Indien, an der Welt
 des Islam: So regte die alte Zivilisation der Kaiserzeit mit
 ihrer „unbegreifbaren“ Jugendkraft und Fülle stehende auf
 und nahm der jungen arabischen Kultur des Orients
 Luft und Licht. Dies ist der Sinn aller Unter-
 gänge in der Geschichte, von denen der in seinen Urteilen
 deutliche als „Untergang der Antike“ vor uns steht, während
 wir die freilich Anfangs des eigenen, eines nach Verlauf und
 Dauer jedem völlig kongruenten Ereignisses, das den ersten
 Jahrhundert des nächsten Jahrtausends angeht, den „Unter-
 gang des Abendlandes“, heute schon deutlich in und um uns
 spüren.“ Denn das es „Untergang“ ist, was wir erleben, daß
 auch wir bald nur noch ein solcher „abgefeuerter Baumstamm“
 sind, das wir vielleicht Jahrhundert noch in der Geschichte
 stehen bleiben, aber nur noch als Bereich, das gilt
 die für „ausgemacht“, schon deshalb, weil ihm aller
 Imperialisimus überall ein „typisches“ Symbol des Aus-
 gangs“ ist. So sieht er schon im Imperium Romanum
 nicht „ein einmaliges Phänomen“, sondern das „normale Produkt
 einer strengen und energischen weltläufigen, eminent praktischen
 Geistigkeit“ und den „typischen Umbauhand, der schon einige Male
 dagewesen“, aber bisher nicht identifiziert worden ist.“ Und er
 meint also, „daß das XIX. und XX. Jahrhundert, verarmtlich
 der Gipfel einer geradlinig ansteigenden Weltgeschichte, als Phä-
 nomene tatsächlich in jeder bis zum Ende gereiften Kultur nach-
 zuweisen ist, nicht mit Sozialisten, Imperialisten, elektrischen
 Bahnen, Korpodos und Differenzialgleichungen, die nur zum
 Körper der Zeit gehören, sondern mit einer zivilisierten Geistigkeit,
 die auch ganz andere Möglichkeiten äußerer Gestaltung besitzt, daß
 die Gegenwart also ein Durchgangsstadium darstellt, das unter
 gewissen Bedingungen mit Sicherheit eintritt, das es möglich auf
 ganz bestimmte spätere Zustände als die modernen, westeuropäischen
 gibt, daß sie in der abgelaufenen Geschichte schon mehr als einmal
 dagewesen sind und daß damit die Zukunft des Abendlandes nicht
 ein weites hinaus und vorwärts in der Richtung unserer
 augenblicklichen Ideale und mit phantastischen Zeitaltern ist, son-
 dern ein in sich auf dem und Dauer streng begrenztes und
 unabweislich bestimmtes Einzelphänomen der Historie von Umfang
 unserer Jahrhunderte, das unter den vorliegenden Umständen über-
 setzen und in wesentlichen Zügen berechnet werden kann.“ Aber
 nicht bloß so die Gegenwart als Grenze der Unterordnung zu
 überschreiten und auch die noch nicht abgelaufenen Phasen der
 Geschichte nach *Tempus, Tempo, Sinn, Realität* zu bestimmen,
 nicht bloß einer solchen exakten Wissenschaft von der Zukunft ver-
 möge sich dieser rechnende Prophet, sondern, auch längt ver-
 schollene und unbekannte Epochen, ja ganze Kulturen der Ver-
 gangenheit an der Hand morphologischer Zusammenhänge zu
 rekonstruieren (ein Verfahren, das dem der Paläontologie nicht

unmöglich ist, die heute imstande ist, aus einem einzigen auf-
 gefundenen Schädelknochen weitgehende und sichere Angaben über
 das Leben und die Eigenschaften des Exemplars zu einer bestimmten
 Art zu machen.“ Dies alles klingt paradox und ist doch im
 Grunde durchaus Gerechtigkeit. Spengler hat Goethes Andenken
 der Natur zur Ausprägung von Geschichte gebracht, beide sind
 physisch, dann unabweisbar, aber auch in ihrer Einzigkeit in
 ein freies Bewußtsein reich befähigt. Und indem er dann auch noch
 Goethes auch wieder rein physischen Begriff der homologen
 Organe geschichtlich benutzt, gewinnt er ein wirklich ganz neues,
 höchst reichhaltiges und wenn man es selbst vielleicht bloß
 methodisch gelten lassen will, dafür jedenfalls unübertreffliches
 und historisch kaum mehr empfehlenswertes Werk, das vom Geschichtlichen:
 „Ich nenne gleichzeitig zwei geschichtliche Fakta, die, jedes in
 seiner Kultur, in genau derselben — relativen — Lage eintreten
 und also eine genau entsprechende Bedeutung haben. Es war gezeigt
 worden, wie die Entwicklung der antiken und der abendländlichen
 Menschheit in völliger Kongruenz verläuft. Der Fall ist typisch.
 Hier fallen also Pythagoras und Descartes, Plato und Laplace,
 Archimedes und Gauß als gleichzeitig bezeichnet werden dürfen.
 Gleichzeitig vollzieht sich die Entdeckung der Sonne und des Volls.
 Polgenot und Feuerbrand, Pestheft und Baß und Zeigenossen.
 Gleichzeitig erscheint in allen Kulturen der Moment, in das
 Metamorphose zur Zivilisation sich vollzieht. In der Antike trägt
 diese Epoche die Namen Philippus und Alexander, in
 dem Abendland tritt das homologe Ereignis in Gestalt
 der Reformation und Napoleons ein. Betrachtet man die
 wissenschaftlich-intellektuelle Stimmung hellenischer Großstädte nach
 dem Frieden des Antalkidas (386), sieht man die Wästen
 der Revolutionen der Weltzeiten, die wie in Argos (470) alle Reichen
 mit Mädeln in den Straßen hinjagen, so hat man das
 Gegenstück zur französischen Gesellschaft nach dem Pariser Frieden
 (1763). Voltaires, Rousseau, Mablys, Beaumarchais, die
 Enfrats, Aristophanes, Hippo, Voltaire sind Zeitgenossen. In
 beiden Fällen beginnt die Zivilisation, die die Weltküstern
 und Ausfassung aller Trugheiten, die die Weltküstern
 Maitenführung, die die Weltküstern, die die Weltküstern
 atopen bei Plato, Knosphen Aristoteles und Rousseau,
 Kant, Fichte, Saint-Simon, die die Weltküstern für
 Naturrecht, Geschichtsunterricht, Freiheit und Gleichheit bis zu
 den Forderungen allgemeiner Völkervereinlich und Bürgergemein-
 schaft (Hippo, Babeuf) und endlich die die Weltküstern
 und Offnung auf einen demotisch fundierten Nationalismus der
 Plato wie bei Rousseau und Saint-Simon. Napoleons Staats-
 streich war nicht der erste, der geplant und gemacht wurde, nur
 der erste, der glückte. Die antiken „Soldatenkaiser“ beginnen schon
 mit Dionys von Syrakus (408). Jason von Phera (374). Mausolus
 von Halikarnas (353). Nur der erste ihrer Idee war Philipp von
 Mazedonien. Das IV. Jahrhundert, das mit Alkibiades — der
 viel vom innerlichen Ehrgeiz Meadras, Napoleons und
 Byron hat — beginnt und mit Alexander endet, ist
 das genaue Gegenbild der Zeit von 1750 bis 1850, in welcher
 nicht tiefer Sozial der kontrast social, Robespierre, Napoleon,
 die Weltküstern und der Sozialismus aufeinander folgen, während
 in Hinterland Rom und Preußen sich auf ihre weltküstern
 Höhe vorbereiten. „Ich hoffe zu wünschen, daß ohne Aus-
 nahme die menschlichen großen Schöpfungen und Formen der
 Religion, Kunst, Politik, Wissenschaft, Wissenschaft in
 sämtlichen Kulturen gleichzeitig entstehen, sich vollenden, er-
 löschen; daß der inneren Struktur der einen die aller anderen
 durchaus entspricht; daß es nicht eine Scheinung von tiefer
 physiognomischer Bedeutung in historischen Bildern der einen gibt
 deren Gegenstück, und zwar in einer streng bezeichnenden Form
 und an ganz bestimmter Stelle, nicht in den folgenden aufzufinden
 wäre. Allerdings bedarf es, um diese morphologische Identität
 zweier Phänomene zu begreifen, einer ganz anderen Ver-
 tiefung und Unabhängigkeit vom Augenblick des Vorder-
 grundes, als sie unter Historikern bisher üblich war,
 die sich nie hätten trauen lassen, daß der Protektantismus in
 der biologischen Bewegung sein Gegenbild findet, und daß der
 englische Unitarismus im Abendlande den Jansen in der arabischen
 Welt entspricht.“

7. J a n u a r. Als Whitmans Leben ausging, Max
 1892, sah der Alte gern mit Freunden und, schon mehr drüben,
 sprach er ein: „Was gehen mich der Menschen Ideen an, gute
 oder schlechte? Ich bin weder für noch gegen Ideen, meine
 Hauptbeschäftigung ist Liebe.“ Und er sagte auch, sein America
 sei nichts Geographisches, sondern etwas Menschliches. „Das
 wahre America ist nicht da, um Meile zu gründen, sondern zu
 ihrer Fortführung. Ein America, das mit America aufleben
 würde, wäre eine nicht ausreißliche Geschichte... America
 besteht nicht aus Eisenbahnen, sondern aus Menschen. Wie gut
 auch eine Eisenbahn und, deren Menschen müssen besser sein
 die Hauptphase sind Menschen: America is the influence that
 will make men possible.“

Peter Altenberg.

Von Egon Friedell.

Peter Altenberg ist geboren und in ihm der tiefste und
 weltunduldeste Dichter, der westliche und glückliche Seher, der unter
 den heute noch Lebenden in deutscher Sprache geschieht hat.
 Aber dieser Weise hatte kein eigenes Leben — höchst unweise
 eingerichtet, mit den geistigen und physischen Kräften, die ihm die
 Natur in überreichem Maß geschenkt hätte, wie ein leopolder
 Flußwelt gewaltiger, immer gegeben, gegeben, gegeben, mit
 vollen Händen, ohne zu rechnen, ohne auch nur eine Minute
 vollständig innerhaltlich und sich zu fragen, wie lange
 das Kapital wohl noch reichen könne. Er hat
 seinen Organismus, der 48 und mehrjährig war
 wie wenige, kulturell aufgegeben, diese wunderbare Prä-
 sumpzio mit Alkohol überzogen, mit Grausen überfärbt, durch ein
 sinnlos unhygienisches Leben zerstört. Vielleicht konnte er nicht
 anders. Vielleicht mußte er sein Leben in dieser inneren Jagd,
 unter diesem unmaßeitlichen Hochdruck hinbringen, um d e r a u s
 v o r b e i z u h o n e n, um der Gemeinheit, Verästeltheit
 und tiefen Dummheit des Daseins nicht ins Auge bliden zu
 müssen, vielleicht bedurfte er aller dieser äußeren und inneren Verab-
 rümpfen, weil er die Höchstleistung der Natur sonst nicht ertragen hätte;
 und seine ertötlichen Lebensunmöglichkeiten, vielen so fächerlich,
 jedes Weis, das er liebte, zu einer „Götin“ und „Heiligen“
 zu machen, vielleicht brauchte er sie als einen Dampf und Nebel, um
 das Weis, das er anbetete v e r h i l f e n z u k ö n n e n. Aber
 wie dem auch sei: Dieser Dichter verdiente, daß die anderen, die

es d ä m m e r e r g e s c h i e t e r gemacht haben als er, zu
 seinem Grade wahrhaftigen als zu der Ruhe eines Eten,
 der als Einziger unter vielen Tausenden wirklich gelebt hat, der
 sein Dasein in jeder Stunde und Minute voll auskostet für Schö-
 nheit und der sich selbst bezahlt hat mit seinen besten Kräften, nicht
 mit geschmackvoll arrangierten Sentiments und verständig temperie-
 rierten Emotionen.
 Peter Altenberg war, wie alle großen Dichter, ein be-
 schaffter Apostel des Daseins. Er war in alles verflochten: in das
 Größte wie in das Kleinste. Ihm erschloffen sich die Dinge; er
 gelangte an das Herz der Dinge, weil er sie liebte. Es war,
 als ob er den Zuhörer des Märchers besetzen hätte, durch
 dessen geheimnisvolle Kraft alles Wesen wirklich ihre Seele ent-
 lockt wird; er dachte an diesen Stein, und nun trat sie hervor.
 Er entdeckte die Seele aller Menschen und ihrer Be-
 stimmungen. Er entdeckte in den innerlichsten, verzogenen,
 verlogenen Dämmen der Neurose die Schlußkraft des
 menschlichen Daseins, Vornehmheit und Schöpfung des
 Daseins. Er entdeckte im platten Behagen den romantischen
 Erlebens, im abernen Phitieren die tragische Verfeinertheit.
 Niemand vermochte in seiner Nähe niedrig zu denken. Es gab
 keine Dürren und Kälten: es gab keine Kucke und Kälten;
 es gab keine Tschandebie, Weisheit und Verträge. Wenigstens
 nicht, solange Peter Altenberg mit ihnen sprach. Alle Menschen
 verbanden sich, freilich nur für die wenigen Augenblicke seiner
 Anwesenheit. Aber democh: er zwang sie, zu zeigen, daß in
 jedem von ihnen etwas Wirkliches steht. Er war die geheimnis-
 volle Lebensquelle, die anderen ihre Elektrizität erst frei
 macht: ein Kräfteüberbringer, der andere zu sich selbst
 bringt. Er lebte mit den Dingen in d e n r u b e r u e r t o g
 a m i e. Er war immer begeistert, immer verliebt und darum
 immer weise. Wie Peter Altenberg die Natur, jedes Stück Rosen,
 jedes Tulpenblatt, jede alte Dorfbrücke empfand, so hat jeder
 schon irgendwenn einmal Augen, Baum, Blume und Wiese emp-
 funden, aber nur ein wenig begeistert, dann sank alles wieder
 hinab, er hatte es sofort wieder vergessen. Die meisten Menschen
 sind eben v e r g e s s i c h e D i c h t e r.
 Auch die Dichter sind nicht vollkommen. Sie sind, wie
 wir Menschen alle, nur flackernde, suchende Fröhlichkeit, ohnmächtige
 Träume, Unvollkommenheiten aus Wunsch und Irrtum. Aber daß
 sie wahr sind, daß sie ganz sind, das wird aufgeschrieben
 und gebucht. Eine einmal ganz, eine einmal wahr: das
 Unüberwindliche. Energie geht nicht verloren im Weltall.
 Dieses Atom Kraft, Kraft zu v e r w a n d e l n, das in ihnen
 lebt: das ist; und ist vielleicht das einzige Stückchen Wirklichkeit
 auf dieser Welt, in der alles bloß vorgefüßt und relativ ist. Es
 bleibt; und wird hinüberbringen von einer Weltstufe zur
 anderen.

Im Warenhaus.
 Von Elise Feldmann.

Es ist drei Uhr nachmittags. Die eigenförmlich trümerische
 Zeit, wenn noch nicht die elektrischen Lichter brennen. Eine
 Dämmerting wie auf freiem Felde liegt in diesem großen Saal.
 Es ist wenig Kundenverkehr; die Verkäuferinnen stehen herum,
 plaudern miteinander, langweilen sich, grübeln auch, richten sich
 die Köden, pudern sich vorgesetzt das Gesicht.
 Manche sind noch jung; man hört sie über ein Wort, das
 die Kameradin in ihr Ohr geflüstert hat, laut lachen.
 Aber viele, viele sind alt; haben Falten im Gesicht,
 Kammerringe um die Augen — das Leben und das Glück ist
 für sie ein für allemal verloren.
 Sie stehen bei ihrem Valentisch und verkaufen „Händer,
 Spühen, Leuchentücher und hundert andere Sachen“ die
 Lustigkeit und Koksereie früherer Tage sind dahin. Hinter dem
 Valentisch sind sie dahnengewirrt und sind bisfing und grob ge-
 worden. Sie beschimpfen die kleinen Geheimnischen, die sie beneiden
 um ihre rosigen Wangen und glänzenden Augen, die sie hassen
 wegen ihrer Jugend.
 „Ich bin tiefer ungeschicklich und dumm, als alt und häßlich.“
 hatte ein fünfzehnjähriges Lehndmädchen im Jahr zu einer vierzig-
 jährigen Verkäuferin gesagt. So geht es zu. Der Weltreißer der
 Jahre im Warenhaus, eine stumme Tragödie, die Tag für Tag,
 Jahr für Jahr, spielt.
 Vor dem Verkaufsstand für Strümpfe und Wollfächer stehen
 zwei junge Mädchen.
 „Wieviel Uhr ist es, Hedwig?“
 Hedwig blickt auf ihre goldene Uhr, die sie von ihrem
 Geliebten geschenkt bekam, um Dank dafür, daß es doch nicht
 das war, was er befürchtet hatte. „Wir können bald sprechen,
 noch eine Stunde“, sagt Hedwig.
 „Wie dumm.“ meint die Kameradin, „sicht haben wir so
 früh aus und man weiß doch nichts mit der freien Zeit auszu-
 sungen. Ich sehe, wenn ich heimkomme, bei meiner Mutter
 in der Küche und stude unsere alten Regen bei der Kette.“
 „Warum nimmst du nicht ein Buch?“ fragt Hedwig.
 „Ich lese nicht gern; nein; es interessiert mich nicht.“
 „Na ja.“
 „Man hat nichts von der freien Zeit. Früher hat es nie
 ein Ende nehmen wollen; es ist acht worden, es ist neun
 worden, und jetzt hat man auch nichts davon. Wohin soll man
 gehen? Alles ist so leer.“
 Hedwig hat einen Hustenanfall; sie hustet erstickt und er-
 schieden in ihr Taschentuch hinein.
 Da kommt das elektrische Licht auf. Die Kameradin schreit
 zusammen.
 „Hedwig, was hast du für ein bleiches, bleiches Gesicht?“
 Hedwig lächelt. Wie hübsch sie ist mit dem roten Haar und
 den feinen, schmalen Wangen. Im großen Licht sieht sie aus wie
 eine schöne Frau. Wie eine Frau an der Wähe — —
 In f o n z e r e a f 6 Sie sitzen in einer Ecke; jeder hat ein
 Glaschen Cognak vor sich. Ein paar Weiser und ein Klavier-
 spieler spielen; aus den Deutschen Tängen vor Schubert.
 „Ja“, sagt Hedwig, indem sie ihre Hand in die Hand
 ihres Geliebten legt: „Alles wird vergehen. Was ist der Mensch
 überhaupt? Man lacht und freut sich, man trinkt und liebt, man
 quält und hämst sich ab — und was ist das Ende? Man
 verfallt in Staub. Alles vergeht, nur dies nicht: und sie summt
 leise mit dem Drehfester die entzückende Melodie aus den
 Deutschen Tängen.
 Sie sitzen schweigend.
 „Hedwig, du bist nicht bei mir, du bist ganz wo anders
 mit deinem Gedanken.“

Schwig lächelt. Wie schön ist ihr junges Gesicht, wenn sie lächelt. Er steht es und drückt ihre Hand. Die Musikanten haben Pause. „Naß uns jetzt ernst reden, Schwig. Wann kommst du zu uns ins Spital. Ich muß endlich wissen, was dir fehlt.“

„Ich werde schon kommen.“ „Kommte gleich morgen. Morgen hat Doktor D... Dienst. Er ist sehr lächtig; er wird die sagen.“

„In einem Jahre werde ich Doktor.“ „Und dann?“ „Und dann? Wie kann ich heute etwas sagen. Alles ist so ungewiß.“

Stucht gejagten oder erschossenen Klüßern hauptsächlich dazu dienen, den Bürger über den unheilbaren Schatz zu beruhigen, den ihm sein Revolver verleiht.

Dennoch ohne Revolver geht jetzt kein Budapest abends über die Straße. Ja ich kenne sogar Damen, die eine zierliche Wadpistole von drei Millimeter Kaliber im Muff bergen.

In den Restaurants hat der Piccolo jetzt Ferien: Es gibt keine Getränke. Nachdem das Alkoholverbot der ersten Revolutionstage so weit gemildert worden war, daß ein Glas Bier und drei

können, muß man die Gabe haben; zu hoffen! Immer leidet uns der leuchtende Stern der Erfüllung, leidet uns das Wunder und das Märchen, leidet uns durch die Trägheit des Lebens, bis wir schließlich dort stehen, wo wir ausgegangen sind. Der Anfang ist das Ende!

Das ganze Leben als Erwartung schildert uns Thaddäus Mittner in seinem ersten ephemerem Roman „Das Zimmer des Bartens“ (Verlag Ullstein & Co., Berlin, Wien).

Das erste Zimmer des Bartens ist ein dunkles Zimmer, in dem die Kinder auf die Weihnachtsfeierung warten. Sämtliche Leitmotive des Lebens werden in diesem Zimmer angeschlagen.

Der eine soll in eine Bank eintreten. Was? Als einfacher Beamter? Dienen, gehorchen, langweilige Listen in ein großes Buch eintragen, Briefe schreiben, Budelet machen — Er, der sich in seinen Phantasien als der weltberühmteste Leiter einer

Wovon Budapest spricht.

Von Ernst Gsch.

Der Winter und die Kohlennot haben auch ihre Güter: Die Tage sind so kurz, daß einem nicht viel Zeit bleibt, über ihre Kostlosigkeit nachzudenken. Man erwacht, blickt in den Nebel hinaus, stellt aus der Zeitung fest, daß Minister Rásk noch immer mit den Nationalitäten unterhandelt und diese unangenehm weiter ins Land dringen, daß der neue Kriegsminister

Diese nächtlichen Gedanken liefern jetzt allenfalls den bestgeheilten Gesprächsstoff. Namentlich die Frauen lieben das Gruseln, das der neuernannten Romanromantik entquillt.

Die nachdringende Angst vor den Volkseigenen hat die Regierung neulich bestimmt, einen Ulaß zu erlassen, demzufolge die Hausierer schon um 5 Uhr nachmittags zu ihrem Ende, doch schon am nächsten Tage regnete es Proteste und Beschwerden.

Die Hausierer sind die, die den größten Schaden durch den Ulaß erleiden. Denn die tagtäglich offenen Tore laden seit jeder dazu ein, sich ins Haus einzuschleichen und sich dort vorzubringen zu halten.

Erwartung.

Von Dr. Wilhelm Stetel.

Die Kunst des Lebens heißt: Warten! Warten! Alles kommt früher oder später, Erfüllung, Vergütung, Wissen, Reife, wenn man will auch das Glück — man muß es nur erwarten können.

Der eine soll in eine Bank eintreten. Was? Als einfacher Beamter? Dienen, gehorchen, langweilige Listen in ein großes Buch eintragen, Briefe schreiben, Budelet machen — Er, der sich in seinen Phantasien als der weltberühmteste Leiter einer

Über der nicht zwanzigjährige Dichter, der gleich mit vier Dramen, einem dicken Lebensroman, zwei Bänden Gedichte, einer Sammlung Novellen und selbstverständlich in einem Buche Kritiken debütieren will, verzweifelt und lebensgefährlich ist.

Über — die trauigste Spielart der Neuzüchter! — der Erde, der der Tod seiner Romanen nicht erwarten kann und dann von Schuldberühmung gepinnet, nicht insande ist, die

Es gibt auch eine andere Spielart von Menschen, die sehr Erwartung vertragen. Die Erfüllung hinausschieben, weil sie